

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donnerst-
tag u. Sonnabend. In-
scriptionspreis: die Klein-
seite 10 Pf.

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock
und dessen Umgebung.

Abonnement
vierteljährl. 1 M. 20 Pf.
(incl. Bringerlohn) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

27. Jahrgang.

Nr. 153.

Sonnabend, den 25. December

1880.

Zum Weihnachtsfeste.

Wenn unter Sehnen und rauhen Stürmen
Vorwärts die Zeit unwandelbar,
Am Himmel Wolken auf sich thürmen,
Zu seinem Ende neigt das Jahr,
Dann in des Hauses engem Kreise
Entsteht ein Weben emsiglich,
Nach lieber allgewohnter Weise
Entfaltet neues Leben sich.

Es gilt der höchsten, schönsten Feier
Kurz vor des alten Jahres Rest,
Das jedem Menschenherzen theuer,
Dem lieben, hehren Weihnachtsfest.
Dir, dem das Kind entgegenlacht,
Das noch des Greises Herz entzückt,
Das Tausende schon glücklich machte,
Und stets die Menschheit hoch beglückt.

Du schöne Zeit, erhebt von Allen,
Erwünscht, ersehnt von Alt und Jung,
Wie ruft zurück mit Wohlgefallen
Dich uns die Aze Erinnerung!
Und wieder strahlen tausend Herzen
Dem überraschten schänen Blick,
Und neu erglüh'n die alten Herzen
Noch von dem einfl'gen Jugendglück.

Vor Allem bist Du auserkoren,
Das Herz der Jugend zu erfreu'n,
Du Tag, an dem der Herr geboren,
Du sollst uns ewig theuer sein;
Du hast sie ja an's Herz genommen,
Die jubelnd deiner denken heut:
„Die Kindlein laßt zu mir kommen!“
Dir bleibet der Jugend Herz geweiht!

Erlass.

die Anmeldung zur Rekrutirungs-Stammrolle betr.

Die Militärpflichtigen in den Aushebungsbezirken Schwarzenberg und Schneeberg werden hierdurch aufgefordert, sich gemäß § 23 der deutschen Wehrordnung vom 28. September 1875 I. Theil innerhalb der Zeit

vom 15. Januar bis zum 1. Februar 1881

zur Aufnahme in die Rekrutirungs-Stammrolle anzumelden.

Die Anmeldung hat bei der Ortsbehörde desjenigen Orts zu erfolgen, an welchem der Militärpflichtige seinen dauernden Aufenthalt oder in Ermangelung eines solchen seinen Wohnsitz hat.

Bei der Anmeldung ist von den im Jahre 1861 geborenen Militärpflichtigen, wenn deren Anmeldung nicht am Geburtsorte selbst erfolgt, das Geburtszeugniß, von allen Militärpflichtigen aus den früheren Altersklassen aber der Loosungschein vorzulegen.

Sind Militärpflichtige von dem Orte, an welchem sie sich zur Stammrolle anzumelden haben, zeitig abwesend, so hat die Anmeldung durch die betreffenden Eltern, Vormünder, Lehr-, Brod- oder Fabrikherren zu erfolgen.

Militärpflichtige, welche die vorgeschriebene Anmeldung zur Rekrutirungs-Stammrolle unterlassen, werden mit Geldstrafe bis zu dreißig Mark oder mit Haft bis zu drei Tagen bestraft.

Schwarzenberg, am 22. December 1880.

Der Civilvorsitzende der Ersatz-Commission in den Aushebungsbezirken Schwarzenberg und Schneeberg.

Freiherr von Wirsing.

Amtshauptmann.

St.

Bekanntmachung.

Bei den wegen Ablaufes der Wahlperiode erforderlich gewordenen Ergänzungswahlen zur Bezirksversammlung der unterzeichneten königlichen Amtshauptmannschaft sind die Herren:

Bürgermeister Bernhard Bochmann in Johannegeorgenstadt,
Bürgermeister Carl Hermann Heinke in Schneeberg,

Bürgermeister Carl Emil Rose in Eibenstock,
Bürgermeister und Rechtsanwalt Bernhard Speck in Reustädtel,
als städtische,
Fabrikbesitzer Eduard Vorges in Weitersglashütte,
Fabrikdirector und Gemeindevorstand Carl Heinrich Klemm in Schindler's Werk,
Gemeindevorstand Christian Gottlob Müller in Oberstüßengrün,
Gemeindevorstand Gustav Weidauer in Lauter,
Fabrikbesitzer und Gemeindevorstand Eduard Bussing in Obersachsenfeld
als ländliche Abgeordnete neu, bez. wiedergewählt worden.
Schwarzenberg, am 22. December 1880.

Königliche Amtshauptmannschaft.
Freiherr von Wirsing.

Bekanntmachung.

Im Monat November 1880 betragen im Hauptmarktorthe Schwarzenberg die Durchschnittspreise für Fourageartikel

7 Mark 65 Pf.	für 1 Centner Hafer,
3 = 55 = = 1 =	Heu und
2 = 55 = = 1 =	Stroh.

Anordnungsgemäß wird Solches zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Königliche Amtshauptmannschaft Schwarzenberg,
am 22. Dezbr. 1880.

Freiherr von Wirsing.

St.

Zur Feier des Antritts unseres neuen Herrn Gemeindevorstandes soll an einem der letzten Tage dieses Jahres in einem noch zu bestimmenden Locale ein Festessen stattfinden.

Diejenigen Gemeindeglieder, welche an demselben Theil nehmen wollen, werden hiermit ersucht, dies bis zum 28. dieses Monats Mittags entweder bei dem Unterzeichneten, oder bei einem der Herren Gemeindevorstände Leistner und Dschag, oder bei Herrn Gemeindevorstand Lässig anzumelden.

Schönheide, am 23. December 1880.

Alwin Wahnung, Gemeinde-Vestester.

Weihnachten!

Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen! Wie schade, daß die himmlischen Worte bisher nur für die Familie Geltung haben! Das Fest der Wünsche und der gewährenden Liebe, der Freude und Zufriedenheit, ist einflusslos auf die Stimmungen der Völker, auf Ziele und Wünsche in der Politik! Wie gern möchten wir frei von den Fesseln des Tages unsere Glückwünsche an das eigene Vaterland und an die Adresse fremder Völker richten, wenn es nicht ein nutzloses Beginnen wäre. Frei von den gegebenen Verhältnissen sind unsere Wünsche, aber für die Thaten der Völker herrscht Freiheit nur im Reich der Träume. Die Wünsche können dem Politiker nicht Vater der Gedanken sein. Doch weh' das Herz voll ist, deh' geht der Mund über, und ein Fest, welches liebend die kleinste Gemeinde, die Familie, zu frommer und freudiger Zusammenkunft vereinigt, giebt uns das Recht, der Welt unseren Wunschzettel zu überreichen. Wenn die Lichter des Weihnachtsbaumes flimmern und Glück und Frohsinn von den Gesichtern strahlt, wollen wir uns wehmüthig erinnern, daß nicht Allen der schöne Götterfunken, die Freude strahlte! Wir sehen hinab zu den Armen und Darbenden, denen die Freude des Festes

fern bleibt, und wünschen, daß Nächstenliebe und Barmherzigkeit ihr Loos mildere, daß sie dasselbe Gottesvertrauen, daß unser Kaiser in schweren Stunden bebandete, ermutigen und nicht zu Gedanken der Unzufriedenheit und Schmäzung der Gesellschaftsordnung führen möge! Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen! Möchten die mahnenden Himmelsklänge in das Herz derer dringen, welche über unfruchtbaren Träumen eines Zukunftsstaates die redliche sorgende Arbeit des Tages vergessen, welche großen mit den Zuständen im Reich, das sie am liebsten zertrümmern möchten, um auf dem Schutthaufen ihre Utopien aufzurichten.

Durch Nacht zum Licht dringt unaufhaltsam das deutsche Volk in ernster Arbeit und in friedlichem Sinn vor. Feinde ringum, — so kann es, das stammverwandte Oesterreich ausgenommen, von sich sagen, und — „Biel Feind', viel Ehr'!“ Wir ersehnen den Frieden auf Erden und dennoch müssen wir im Osten unser Pulver trocken und im Westen mit dem schneidigen Schwert die Wacht am Rhein halten. Wir schaukeln das Grab für den leidigen Kulturkampf, aber wir sehen in unfruchtbaren Verhandlungen und in einer halben Versöhnung nur den Keim neuer Zwiste. Wir möchten mit allen Mitbürgern in Frieden leben und erblicken Heterereien auf religiösem Gebiet, die mit mittelalterlichem

Sput die Bekenner des neuen und alten Testaments zu verfeinden suchen. Unsere Zeit aber, daran soll uns das Fest der Liebe und Freude, unser Weihnachten, mahnen, dürstet nach dem großen dritten Testament der allgemeinen Versöhnung und Humanität, das uns ein Lessing gepredigt. Gesetz und Recht und Sitte bereiten uns den Boden für den sozialen Frieden, aber noch immer schüren Haß und Neid die Unzufriedenheit und treiben zu dem Kampfe zwischen Reich und Arm, der alle Kultur vernichtet. So mahnt denn mehr als je das Weihnachtsfest zum Frieden, auf dem allein die bessere und glücklichere Zukunft erblühen kann —

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Je näher der Wiederzusammentritt des Reichstags heranrückt, um so höher steigen die Hindernisse über den Horizont empor, welche die Steuervorlagen wahrscheinlich bereiten dürften. Der Antrag auf erneute Vorlegung des Gesetzentwurfs, betreffend die Stempelabgaben, die als Börsensteuervorlage bezeichnet zu werden pflegt, ist nach officiöser Meldung bereits beim Bundesrath seitens des Reichskanzlers gestellt worden. Ohne Zweifel wird der Bundesrath diesem Antrag entsprechen und es ist auch nicht anzunehmen, daß

er den so viel angefochtenen Quittungstempel daraus entfernt. Möglicherweise aber wird der Reichstag diese letztere Bestimmung streichen, während für die übrigen Vorschläge sich leicht eine Majorität finden ließe. Die Verdoppelung der Brausesteuer wird dem Reichstag ebenfalls vorgeschlagen werden, und wahrscheinlich auch die Wehrsteuer, der Antrag auf Erhöhung der Branntweinsteuer soll dagegen, wie man hört, reponirt worden sein. Ob eine neue Belastung des Tabaks vorgeschlagen werden wird, steht augenblicklich noch nicht fest.

— Berlin. Für die dritte Lesung des Etats der Eisenbahn-Verwaltung im Abgeordnetenhaus wird es in weiteren Kreisen als notwendig erkannt, die Ursachen der sich häufenden Eisenbahn-Unfälle auf den preussischen Staatsbahnen eingehender zu erörtern. Die Untersuchungen der Unglücksfälle durch die Eisenbahn-Verwaltungen und Aufsichtsbehörden sind geheim, nehmen eine geraume Zeit in Anspruch und gelangen nur bruchstückweise zur Kenntniss des in diesen Fragen so sehr beteiligten Publikums, während sie in England und Amerika in Folge der Oeffentlichkeit der Voruntersuchung unmittelbar nach dem Ereignis dem Publikum das Material an die Hand geben, sich nach und nach ein eigenes Urtheil zu bilden. In Fällen wie dem der Blumberger Entgleisung auf der Magdeburg-Halberstädter Bahn, von welcher mehrere Abgeordnete betroffen waren, concurriren nach Mittheilung des Ministers für die öffentlichen Arbeiten eine Reihe von ungünstigen Umständen; so wird es auch bei andern Unfällen sein. Es kommt darauf an, aus einer größeren Zahl derselben die allgemeineren Mängel der Verwaltung herauszufinden, welche zusammenwirkend solche Unfälle veranlassen. Das Publikum wird nicht umhin können, selbst mehr zur Kenntniss des Verlaufs der einzelnen Unfälle beizutragen; es möge sein Urtheil entweder durch die Presse weiter zur öffentlichen Kenntniss bringen, oder diejenigen informiren, welche solche Dinge verfolgen können. Ohne die Mitwirkung der interessirten Kreise selbst wird eine durchgreifende Aenderung gegenüber der Staatseisenbahn-Verwaltung schwerlich zu erreichen sein.

— Frankreich. Die jüngste — d. h. nach der Zeit ihres Auftretens — jüngste Heldin der französischen Radikalen, die in den letzten Wochen vielgenannte Louise Michel hat in Folge der Ovationen, welche ihr nach der Rückkehr aus Neu-Kaledonien dargebracht wurden, das letzte Restchen Verstand verloren. Nachstehender Brief ist ein Beweis dafür, was für Zeug dem Pariser Pöbel von seinen Lieblingen geboten werden kann. Der Brief ist in der Wochenschrift „die soziale Revolution“ veröffentlicht: „Bürger! Ihr fragt Paula Mint und mich um unsere Ansicht über die Kandidaturen Verstorbenen (für das Parlament). Hier meine Antwort, welcher die Bürgerin Mint, wie ich glaube, im Wesentlichen beitreten wird. Die Kandidaturen Verstorbenen sind eine Fahne und eine Rückforderung zugleich. Sie sind die reine, ohne Individualität dahinschwabende Idee der sozialen Revolution, die Idee, die man nicht packen noch vernichten kann, die Idee, welche unüberwindlich und unerbittlich ist, wie der Tod. Die ungeschickliche Kandidatur ist gerecht, die Kandidatur der Todten ist groß, wie die Revolution selbst. Was die Kandidaturen von Frauen betrifft, so sind auch diese eine Rückforderung, nämlich die der ewigen Sklaverei der Mutter, welche berufen ist, die Männer zu erziehen, und aus ihnen erst macht, was sie sind; aber daran liegt wenig, sind wir doch nur ein Glied der allgemeinen Sklaverei! Wir kämpfen gegen den gemeinsamen Feind. Ich für meinen Theil beschäftige mich nicht weiter mit den besondern Fragen; denn ich gehöre, wie ich wiederhole, zu allen Gruppen, welche, sei es mit der Gabel oder mit der Mine oder mit dem Feuer, das schandwürdige Gebäude der alten Gesellschaft angreifen. Sei gegrüßt, Auferstehung des Volkes, seid gegrüßt, ihr, die ihr mit eurem Tode die Porten der Zukunft so weit geöffnet habt, daß die ganze Revolution durchziehen kann! Louise Michel.“ — Der Pariser „Figaro“ meint dazu trocken, es sei schade, daß die Idee in Betreff der parlamen-

tarischen Kandidaturen Verstorbenen so wenig Aussicht auf baldige Erfüllung habe. Ein derartiges Parlament würde ein wahres Labfal für die geplagten Parlaments-berichterfasser sein, denn die Todten würden wenigstens — schweigen.

— Großbritannien. In demselben Augenblick, da die Zustände in Irland dem englischen Kabinet die Nothwendigkeit auferlegen, sogar aus Malta und Gibraltar Truppen heranzuziehen, um die Herrschaft in Irland behaupten zu können, wird das Gladstone'sche Kabinet von einem neuen schweren Schläge getroffen. Die Transvaal-Bauern, jene kernigen Nachkommen der alten holländischen Viehzüchter und Landbauer, welche zuerst Süd-Afrika und das Transvaal-Land besiedelten, haben sich mit bewaffneter Hand gegen die englische Oberherrschaft erhoben. Die Engländer stahlen ihnen vor einigen Jahren ihre Rechte und ihre Freiheiten, sie beschuldigten die Transvaal-Bauern, es mit den afrikanischen Kaffern zu halten und annectirten trotz aller Proteste der freien Bevölkerung die kleine vorzüglich verwaltete Transvaal-Republic, um den britischen Kolonial-Besitz in Süd-Afrika besser abzurunden. Trotz aller Verfolgungen haben die Transvaalbauern nicht aufgehört, gegen diese britische Vergewaltigung zu protestiren. Da dies aber bisher nichts half, haben sie endlich zur Wüchse gegriffen und ihre alten Rechte aus eigener Machtvollkommenheit wieder aufgerichtet.

— Aus London erhält das „Berl. Tzbl.“ folgendes Privat-Telegramm, welches unsern heimischen Sozialdemokraten wenig erbaulich klingen dürfte: „Die kürzlich aus Deutschland ausgewiesenen Sozialisten, welche in England landeten, finden sich sehr enttäuscht. Sie erwarteten wohl von ihren hiesigen deutschen Kollegen Unterstützung, allein diese scheinen den neuen Zuwachs durchaus nicht zu wünschen, und in einem von bereits früher hier lebenden Sozialisten abgehaltenen Meeting wurde beschlossen, die neu angekommenen Sozialisten nicht zu unterstützen.“ — Welche Enttäuschungen auch die nach Amerika ausgewanderten Sozialdemokraten in der Republik jenseits des großen Wassers erfahren haben, wurde bereits mitgetheilt.

— Rußland. In Rußland tritt mit jedem Tag der Haß gegen das Deutschtum deutlicher hervor und es dürfte nicht überflüssig sein, die allgemeine Aufmerksamkeit auf jene Stimmen zu lenken, welche aus der Czarenstadt warnend zu uns herüberdröhen und uns darauf vorbereiten, was wir — früher oder später — von unsern Nachbarn im Osten zu erwarten haben.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eisenstok, 24. Dezbr. Gestern Nachmittag fand im Rathhaussaale die diesjährige Christbescheerung für Kinder unbemittelter Eltern statt, bei welcher Hr. Schuldir. Dr. Förster die Ansprache an die versammelten Kinder hielt. Die Feier selbst wurde mit Gesang eröffnet und geschlossen. Nach derselben fand die Vertheilung der Gaben statt, wobei ca. 130 Kinder mit Kleidungsstücken und Schuhwerk versehen wurden. Außer den 420 Mark, welche von Einwohnern der Stadt zu diesem Zwecke beigesteuert wurden, hat auch die Kgl. Kreishauptmannschaft Zwickau 120 Mark gespendet, sodas 640 Mark für die Beschaffung von Geschenken verwendbar waren. Den edlen Gebern sei auch hiermit der Dank dafür dargebracht.

— Bittau. Vor Kurzem ging durch die Lausitzer Blätter die Nachricht vom Tode eines hiesigen Gärtners, der 13 Monate nach dem Bisse eines wuthverdächtigen Hundes erkrankte und an Wuthkrankheit verstarb. Da von verschiedenen Seiten Zweifel in die Richtigkeit der Mittheilung gesetzt ward, theilen die „Baugn. Nachr.“ nach Erkundigungen an kompetenter Stelle mit, daß sich in der That jene Angaben bestätigen. Der Verstorbene war am 14. November 1879 von erwähntem Hunde am oberem Augenlide gebissen worden, die Wunde ward sofort geätzt, verbunden und nach längerer Eiterung — man hatte sie absichtlich nicht zugenäht — zur Heilung gebracht. Der Mann ging seit Langem seinem

Berufe wieder nach, als Anfang Dezember 1880 infolge eines heftigen Aergers Unwohlsein und alsbald die Krämpfe der Hundswuth auftraten. Binnen 48 Stunden trat der Tod ein, trotz rechtzeitig erfolgter und energisch vorgenommener Einspritzungen des als Mittel gegen die Hundswuth jüngst erst gepriesenen Indianergiftes Curare. Genau 13 Monate nach dem Bisse ward der unglückliche Mann begraben. Für Laien wie für Ärzte dürfte dieses Vorkommniß gleich beachtenswerth sein.

— Roswein. Am vergangenen Sonnabend wurde der wegen seiner Geschicklichkeit im Ausstopfen von Thieren einer über ganz Deutschland ausgebreiteten Rundschaff sich erfreuende Konservator Donat wegen des Verdachtes, Falschmünzerei bezugens zu haben, verhaftet. Dem „Rosw. Anz.“ zufolge hat Donat die falschen Münzen, in 1-Markstücken bestehend, nur für seine Münzsammlung angefertigt. Die Untersuchung wird feststellen, inwieweit diese Angabe auf Wahrheit beruht.

— Marienberg, 22. December. In der gestrigen Sitzung des l. Schöffengerichts wurde der hiesige Fortbildungsschüler Oskar Alwin Semmler aus Wüsten-schlette wegen Unfugs im Schulhause zu 3 Tagen Haft und Tragung der Kosten verurtheilt.

Kirchliche Nachrichten aus der Parochie Eisenstok vom 19. bis 25. December 1880.

Aufgeboren: 85) Heinz Hedrich, Weber u. Handarb. in Oberbohnbr. ebel. E. des Conrad Hedrich, Wirtschaftsbef. in Boar, u. Auguste Wilhelmine Rehnert, ebel. T. des Christian Gregor Rehnert, Fuhrmanns in Wolfsegrün. 86) Gottlieb Heinz, anf. B. u. Waldarb. hier, ein Wittwer, u. Christiane Charlotte Seidel, nachgel. Wittwe des Aug. Fr. Seidel, Waldarb. in Zeughaus. 87) August Fr. Stemmier, Bäckergeselle hier, ebel. E. des weil. Aug. Erdmann Stemmier, Handarb. hier, u. Ida Anna Weidenmüller, ebel. T. des Christian Aug. Weidenmüller, Webermstr. zu Eisefeld.

Getraut: 68) Aug. Hermann Rosstrof, Eisengießer in Wildenthal, u. Auguste Emilie geb. Wolf ebenorts.

Getauft: 314) Sidy Amanda Bielemann. 315) Eugen Hannewald. 316) Emilie Agnes Troll. 317) Gustav Otto Reichner.

Begraben: 232) Marie Alma, ebel. T. des Franz Eduard Baumann, Schneiders hier, 2 J. 8 M. 16 T. 233) Minna Anna, unebel. T. der Anna Marie Busch hier, 5 M. 22 T. 234) Albine Friederike Baumann, geb. Müller, Ehef. des Karl Aug. Baumann, anf. Pfl., Vorderstadt und Klempners hier, 66 J. 10 M. 23 T.

Am 1. Weihnachtstfeiertage. Früh 6 Uhr Christmette. Predigt: Jesaja 9, 2—7. Hr. Pfarrer Döttrich. Kirchenmusik: Rec., Chor u. Arie v. Mozart. Vorm. Predigt: Luc. 2, 1—14. Hr. Pfarrer Döttrich. Kirchenmusik: Weihnachtscantate v. Vogel. Nachm. Besondere. Beichtansprache: Derselbe.

Am 2. Weihnachtstfeiertage. Vorm. Predigt: Luc. 2, 15—20. Hr. Pfarrer Döttrich. Kirchenmusik: Chor u. Duett v. Mozart. Nachm. Besondere. Beichtansprache: Derselbe.

Kirchennachrichten von Johannegeorgsstadt.

Am 1. Weihnachtstfeiertage predigt früh 6 Uhr zum Mittentagsgottesdienst Herr Pastor Mathe aus Schneeberg. Kirchenmusik: Die Weissagung von Biel. Früh 9 Uhr predigt derselbe. Kirchenmusik: „Arie und Gloria“ von Prokofa und „Halleluja“ von Händel.

Am 2. Weihnachtstfeiertage predigt früh 9 Uhr Herr Cand. Paul Müller aus Schwarzenberg. Kirchenmusik: „Arie und Gloria“ und „Herr Dich rühmen unsre Lieder.“ Chor mit Orchester von D. Lorenz.

(Kirchennachrichten von Schönheide siehe vor. Nr.)

Chemnitzer Marktpreise vom 22. December 1880.

Weizen weiß u. bunt	10 Mt. 75 Pf. bis 11 Mt. 85 Pf. pr. 50 Kilo.
gelber	10 - - - - - 11 - 50 - - - -
Roggen incl. u. böhm.	9 - 75 - - - 11 - 40 - - - -
scember u. galizischer	10 - 60 - - - 11 - - - - -
Braugerste	8 - 75 - - - 10 - - - - -
Futtergerste	7 - 50 - - - 8 - 50 - - - -
Hafer	6 - 90 - - - 7 - - - - -
Kohlerbsen	10 - 25 - - - 10 - 50 - - - -
Mahl- u. Futtererbs.	9 - 50 - - - 10 - - - - -
Heu	2 - 80 - - - 3 - 20 - - - -
Stroh	2 - 50 - - - 3 - - - - -
Kartoffeln	3 - 50 - - - 4 - - - - -
Butter	2 - 30 - - - 2 - 80 - - - 1

Für Alle viel,
Für Jeden etwas
bringt der neue Jahrgang 1881 des
Zeitbote,
Allgem. deutscher Haus-, Wirth-
schafts- und Volks-Kalender, mit
dem Velfarbenruckbild:
„Der Liebesbrief.“
Zu haben in jeder Buchhandlung und
bei allen renom. Buchbindern für 50 Pf.
GröÙe 14 mm
Solaröl-Rundbrenner
(Deutsches Reichs-Patent)
empfiehlt unter Garantie
H. Walther, Klempner.

Neujahrs-Karten,
ernsten und heitern Inhalts, empfiehlt in großer Auswahl
G. A. Nötzli.
Neujahrs-Karten,
von den feinsten bis zu den billigsten, ernsten und heitern Genres, empfiehlt in
großer Auswahl
Theodor Schubart.

Kleinen Kindern
bekommt Kuhmilch oft schlecht.
Ein Zusatz von Timpe's Kinder-
nahrung Kraftgries verhindert
die dickklumpige Gerinnung und
erhöht Nährwerth, Wohlgeschmack
und Verdaulichkeit. Lager bei
Apotheker Fischer,
Eisenstok.
Ein guter einspänniger
Last-Schlitten
ist zu verkaufen im
Tunnel.

Die Wein-, Delicategessen- und Südfrucht-Handlung

von
Julius Tittel in Eibenstock
am Neumarkt, Filiale: Postplatz,

empfiehlt:

Russ. Caviar
Hamb. do.
Geräuch. Lachs
Marin. do.
Lachs in Büchsen
Aal in Gelée
Sardines à l'huile
Fürstenbricken
Strals. Bratheringe
Anchovis
Amerik. Hummern
Russ. Sardines
Marin. Heringe
Geräuch. do.
Brab. Sardellen
Mixed Pickle

Champignons
Capot. Capern
Perlzwiebeln
fein Mostrich
„ Weinessig
Nizza-Provenceröl
Neue Morcheln
Russ. Schooten
Frucht-Gelées
Neusch. Käse
Prima Schweizerkäse
Sahnen-Käse
Ramadoux-Käse
Limb. Käse
Kümmel-Käse
Parmesan-Käse

Goth. Cervelatwurst
Trüffelherwurst
„ Zungenwurst
„ Schinkenwurst
„ Sülze
„ Brühwürstchen
„ Speck
Pomm. Gänsebrüste
Pfeffer-Gurken
Sauere do.
Franz. Cath.-Pflaumen
Türk. Pflaumen
Thüring. do.
Ital. Brunellen
Amer. Apfelschnitzel
Apfel-Gelée

Frische Apfelsinen
„ Citronen
Neue französische u. rhet-
nische Wallnüsse
Istr. Nüsse
Para-Nüsse
Datteln
Kranzfeigen
Ananas
Pfirsiche } zu Bowlen
Eingel. Früchte
„ Spargel
„ Bohnen
„ Schooten
„ Rübchen
„ Kohl, Allerlei etc.

sowie Rebhuhn, Roastbeef, junge Sühner, Kalbsbraten etc. in Büchsen; ferner:

Engl. Biscuits, Wiener Thee-Waffeln, feine Chocoladen und Thee's, sowie feine Punsch- und Grog-Essenzen, alten ff Cognac, Jam.-Rum und Arac de Goa, echten Eibenstocker Magenbitter, feine franz. Rothweine, feine Rhein- und Moselweine, alten echten Portwein, Madeyra und Sherry, alten Tockeyer und echten Malaga, Roussilion und Muscat Lunel, sowie Champagner in diversen Sorten.

Feldschlösschen in Eibenstock.

Grosses

Gesangs-Concert und Vorstellung

den 1. Feiertag, als den 25. d. M.,

gegeben von der rühmlichst bekannten **Concert- u. Complet-Sänger-Gesellschaft** des Herrn **Louis Großer** aus Johannegeorgenstadt, unter Mitwirkung des überall beliebten **Urkomikers** und **Bassisten**, Herrn **Prase** aus Rudolstadt.

Da diese Gesellschaft dem geehrten Publikum einen gennüßreichen Abend durch die gut gewählten komischen Vorträge bereiten wird, so bittet um gütigen Besuch

E. Eberwein, Restaurateur.

Anfang 1/2 8 Uhr. Entrée 40 Pf.

Bahnhof Eibenstock.

Während der Feiertage empfiehlt **Goulasch**, **Gänse- und Hasen-Braten**, **Leudensbeefsteak**, **Coteletts**, **Schnitzel** und verschiedene kalte Braten, auch **Sülze**, russ. Salat, **Briden** und **Caviar**. ff **Bairisch** (Nürnberger), ff **Pilsener** (aus dem Bürgerl. Bräuhaus) und **Lagerbier** von bekannter Güte.

Den 2. Feiertag:

Anstich von ff **Nürnberger Bockbier** aus der Actienbrauerei vorm. Heinrich Henninger, dazu echte **Nürnberger Bodwürstchen** mit **Meerrettig**, wozu ergebenst einladet

Rob. Gütbert.

Das Hut-Geschäft

von **Hermann Rau**

empfiehlt in reicher Auswahl



in neuester Façon und zu billigsten Preisen.

ff Becken-Vomeranzen

ist nur allein echt zu haben im **Tunnel.**

ff **Vanillen-Chocolade**
ff **Gewürz-Chocolade**
Aleppi-Punsch-Essenz
Feinsten schwarzen und grünen Thee
Räucher-Essenz
empfiehlt die

Apotheke zu Schönheide.

Schneidenbach's Restaurant

empfiehlt seine gut gepflegten Biere, als:

ff **Bairisch** aus der Freiherl. von Tucher'schen Brauerei in Nürnberg,
ff **Pilsner** aus dem Bürgerlichen Bräuhaus,
ff **Lager** aus der Act.-Lagerbier-Brauerei Schloß-Oberröhrig,
sowie feine **Roth- u. Weiß-Weine**, **Rothwein-Punsch-Essenz**, alten **Arac**, **Cognac** und **Rum** nebst einer reichhaltigen **Speisefarte**.
Um gütige Berücksichtigung bittet **D. Obige.**

Englischer Hof.

Während der Festtage verzapft:

Gochfeines **Böhmisches**,
" **Bairisches**,
" **Lager** und
" **Einfach-Bier.**

Diverse kalte und warme Speisen in bester Qualität zu jeder Tageszeit.
Zu zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein
Julius Selbmann.

Gasthof Blauenenthal.

Am 1. Weihnachtsfeiertag von Nachmittags 4 Uhr an: **Bratwurst-Schmaus**, wozu hiermit freundlichst einladet
Anton Uhlmann.

Sehr fettes Rindfleisch, à Pfund 54 Pfg., und **eingesalzenes Rindfleisch**, à Pfd. 50 Pfg., empfiehlt
Albin Härtel.

Gasthof am Auersbg.

Am 2. Feiertag von Nachm. 3 Uhr an
Ball-Musik,
wozu ergebenst einladet
Robert Drechsler,
Widenthal.

Schönheiderhammer.

Am 2. u. 3. Feiertag v. Nachm. 4 Uhr an
Tanzmusik,
wozu ergebenst einladet
G. Hendel.

Feldschlösschen.

Am 2. Feiertag von Nachm. 4 Uhr an
Tanz-Musik,
wozu ergebenst einladet
E. Eberwein.

Deutsches Haus.

Am 2. u. 3. Feiertag v. Nachm. 4 Uhr an
Tanz-Musik,
wozu ergebenst einladet
G. Heidenfelder.

Schützenhaus.

Am 3. Feiertag von Nachm. 4 Uhr an
Tanz-Musik,
wozu ergebenst einladet
Ferdinand Tittel.

Die nächste Nummer d. Bl. fällt der Feiertage wegen aus. Dagegen gelangt die **Donnerstags-Nummer** schon am **Wittwoch** u. die **Neujahrs-Nummer** schon am **Freitag** zur Ausgabe. Die Exped. d. Amtsbl.

Beilage zu Nr. 153 des „Amts- und Anzeigeblasses“.

Eibensrod, den 25. December 1880.

Ein Weihnachtsbrief.

Von Valeria von Galtwig

„Meine theure Margarethe!

Endlich sind sie abgereist, — Graf Sternberg nebst Frau Gemahlin und Sohn. Ich habe folglich über den ersten Feiertag freie Disposition, die ich benutze, indem ich zuerst Dir, meine geliebte Freundin, einen langen Brief schreibe und nachher mit meiner Schwester promentire, um mir für das Diner, welches ich bei den Geschwistern einnehme, einen tüchtigen Appetit zu holen. Du hast ganz Recht, wenn Du Dich über die Kürze des letzten Briefes beklagst, dieser soll Dich indessen entschädigen.

Meine neue Stellung hier im Hause sagt mir zu. Die Familie ist reich und vornehm. Dies gewährt mir den Vortheil, daß ich ein hohes Gehalt beziehe, reizend eingerichtete Zimmer bewohne und mich täglich an einer wohlbesetzten Tafel sehe.

Freilich hat ein Engagement in einem solchen Hause auch seine Schattenseite, ganz besonders macht sich diese im Zusammenleben mit meiner Gebieterin fühlbar. Eine Gouvernante steht in einem so vornehmen Hause stets sehr vereinsamt da. Zwischen Mademoiselle Walter und der Reichsgräfin von Sternberg ist eine weite Kluft, die weder durch gute Erziehung, noch durch tadellosen Charakter zu überbrücken ist. Die Nähe meiner Geschwister läßt mich jedoch den Mangel an Theilnahme meiner Herrin verschmerzen.

Mein Jüdling, Graf Eberhard, ist trotz seines jugendlichen Alters den Freunden und Genüssen der Kindheit entwachsen. Neun Jahre alt, ist er schon von all' den Kostbarkeiten und bewunderungswürdigsten Spielsachen übersättigt; was Paris und München liefern können, steht zu seiner Disposition. Ich unterrichte den Kleinen im Französischen, Zeichnen und Musik; alle übrigen Lehrgegenstände liegen dem Magister ob. Mein Herzchen, ich hoffe, Du kennst den feinen Unterschied zwischen Hauslehrer und Magister. Ersterer ist trotz seiner Gelehrsamkeit ein eleganter junger Mann, den Freunden der Welt, sowie der Poesie und der Liebe zugänglich; letzterer hingegen ist nichts als ein Gelehrter, kennt weder die Welt noch die Liebe. Der Magister ist abschreckend mager, kurzichtig und zerstreut. Die Ärmel seines Rockes und seine Beinkleider leiden gewöhnlich an Kürze, sein schlichtes, blondes Haar an Länge. Der kurzichtige Magister tritt den Damen auf die Schleppe, stößt da eine Blumenvase, dort eine kostbare Statue um und erleichtert die Konversation durch lateinische Citate.

Ein solcher Magister ist Herr Dünmbier, mein Helfershelfer in dem schweren Werk der Erziehung des jungen Reichsgrafen.

Nachdem ich Dich mit meiner Umgebung ein wenig vertraut gemacht, will ich Dir nunmehr schildern, in wie verschiedener Weise ich den gestrigen Weihnachtsabend verlebte; ich meine, es dürfte Dich interessieren.

Hier im Hause fand die Bescheerung sogleich nach dem Diner statt, also zwischen fünf und sechs Uhr.

Während das hohe Elternpaar im Salon den Tisch arrangirte, hielt ich mich mit Eberhard im Eßzimmer auf. Ich war bisher gewohnt, die Kinder, bevor die Klingel ertönt, in fast fieberhafter Aufregung zu sehen, davon war bei meinem Jüdling nichts zu bemerken. Bald streckte er sich gelangweilt auf dem Fauteuil aus und schalt über Langeweile, bald wartete er den Papagei oder bearbeitete das Parquet mit seinen Füßen.

Endlich öffnete der Haushofmeister die Flügeltüren.

Im ersten Augenblick war ich geblendet von den unzähligen Kerzen, welche von dem hohen, mit den ausgesuchtesten Zuckerwaaren überladenen Christbaum strahlten. Auf einer langen Tafel waren die Geschenke für den jungen Grafen ausgebreitet. Ein solcher Bazar erfordert in der That nicht nur Geld, sondern auch Nachdenken. Die raffiniertesten Spielsachen, die kostbarsten Bücher und Album's, die überraschendsten Gaben waren da zu finden. Ich konnte mich an all' den Herrlichkeiten gar nicht satt sehen und war in diesem Augenblick sicher mehr Kind, wie der Knabe.

Dieser warf einen Blick über das Ganze und

griff dann nach einer Vogelbüchse. Das Fenster mußte sofort geöffnet werden, um einige Probeschüsse in den Garten zu ermöglichen. Mit Entzücken sprach das kleine Ungeheuer davon, jeden armen Vogel, der sich ihm fernerhin auf Schussweite nähern würde, tödten zu wollen. Die Vogelbüchse schien das Einzige zu sein, was Gnade vor seinen Augen fand, alles Uebrige aber, was seine Eltern mit vielen Kosten und Umständen herbeigeschafft, blieb unbeachtet liegen. Weder ein Ausdruck der Freude, noch ein Wort des Dankes, belohnte die gütigen Geber. Eine halbe Stunde später stand die Büchse in der Ecke und Eberhard empfand dieselbe Langeweile als vor der Bescheerung.

Das gräßliche Ehepaar tauschte unter sich die reichsten Geschenke aus, es war dies jedoch mehr der Tribut der Sitte und Höflichkeit, wie das Bestreben, sich gegenseitig eine angenehme Ueberraschung zu bereiten und Freude in der Freude des Andern zu finden.

Ich erhielt eine goldene Uhr und verlor vor Freude darüber fast meine Ruhe.

Der Magister fand auf seinem Tische eine Anzahl Goldstücke, in Papier eingewickelt. Statt seiner Neugier Zügel anzulegen und das Päckchen erst auf seinem Zimmer zu öffnen, that er dies sofort, natürlich mit dem gewohnten Ungeschick, so daß das Geld auf den Teppich rollte. Er bukete sich hastig, um es wieder aufzuheben, warf dabei ein Tischchen um und trat dem Grafen empfindlich auf den Fuß.

Trotz der Großartigkeit der Bescheerung fühlte ich mich doch keinen Moment befriedigt, weder gemüthlich noch glücklich, sondern war sehr erfreut, als mir die Frau Gräfin erlaubte, den Abend bei meiner Schwester zubringen zu dürfen. Sie war sogar so liebenswürdig, mir die Begleitung ihrer Zofe anzubieten.

Ach, meine liebe Margarethe, Du kannst Dir wohl denken, mit welcher Geschwindigkeit ich mir meinen Mantel umwarf und mein Hüthen aufstülpte, denn im Kreise meiner Geschwister hoffte ich einen wirklich fröhlichen Christabend zu erleben.

Die Thür zu der Stube des Kammermädchens war nur angelehnt, ich wollte eintreten, um ihre Begleitung zu fordern, zog mich jedoch rasch geräuschlos zurück, da die Situation eine derartige war, daß eine Störung meinerseits eine Grausamkeit gewesen wäre.

Auf der, mit einer Serviette bedeckten Kommode standen zwei Lichter; zwischen diesen lag ein schwarzer Sammethut, ein Ruff und ein kolossales rothes Pfefferkuchenherz. Vor diesen Schätzen stand Jungfer Bertha, Arm in Arm mit Monsieur Baptiste, des Herrn Grafen Kammerdiener. Offenbar herrschte hier in dem kleinen Dienstoffentstüben eine wirkliche Weihnachtsfreude, denn Bertha küßte und flüsterte, lächelte und flüsterte nochmals, um ihrem Glück und ihrer Dankbarkeit Ausdruck zu geben und der Herr Bräutigam drückte sein Weibchen in spe an seine Brust.

Die Wohnung meiner Schwester war nicht weit; ich entschloß mich also, allein zu gehen, um nicht störend in diese glückliche Stunde einzugreifen, in welcher doch unzweifelhaft das rothe Pfefferkuchenherz noch gemeinsam verzehrt werden sollte.

Es war ein wundervoller Weihnachtsabend, kalt, ruhig, klar. Der Schnee leuchtete unter meinen Füßen und über mir wölkte sich tiefblau, mit unzähligen Sternen besäet, das Firmament. Ich schritt ruhig vorwärts und trat bald aus unserm vornehmen, stillen Viertel in die belebteren Straßen. Die Läden waren noch alle erleuchtet, aber der Andrang zu denselben nicht mehr groß; nur hier und da sah man einzelne Menschen an den Schaufenstern stehen. Ich wollte eben an einem Spielladen vorüber, als ich ein kleines Mädchen von sieben bis acht Jahren bemerkte, welches sich bemühte, mit ihrem Athem ein Fleckchen der gefrorenen Fensterscheiben aufzuthauen, um einen Blick auf die Spielsachen werfen zu können. Allmählig entstand eine thalergroße Lücke; das Kind neigte das Köpchen und betrachtete die reizenden Puppen, Equipagen und Küchengeräthe. Unwillkürlich blieb ich stehen und stellte meine Betrachtungen an, wie der zehnte Theil von Eberhards Geschenken genügen würde, um das arme Kind in einen Himmel von Glückseligkeiten zu erheben. Die Kleine ging weiter und trat bald in eine Bäckerei. Die Lampe im Laden warf ihr helles Licht auf sie und

ich schaute in ein blaßes, leidendes Gesichtchen. Was das Kind der Bäckerin sagte, konnte ich natürlich nicht verstehen, aber ich sah, wie es die großen, schüchternen Augen bittend aufschlug und die magere Hand ausstreckte. Die Frau nahm aus einem Korbe einige Kuchenabfälle und reichte sie der Kleinen, welche bald darauf den Laden verließ.

Ich konnte es mir nicht versagen, das Kind anzusprechen, um einige Fragen an dasselbe zu richten.

Ihre Mutter war krank, ihr Vater abwesend, ihre kleinen Geschwister hungerten. Die Mutter hatte ihr ältestes Töchterchen zum Bäcker geschickt und ihn um eine Kleinigkeit bitten lassen.

Nun, mein Gretchen, ich bildete mir ein, das Christkind habe mir absichtlich die Kleine in den Weg geschickt und handelte dem angemessen. Ich ließ das Kind vor dem Laden warten, ging hinein und kaufte einen appetitlich bezuckerten Stollen, darauf wanderte ich mit meinem Schützling bis zu einem Schlachterladen, holte mir dort etwas Ansehnliches heraus und ließ mich dann von der Kleinen zu ihrer Mutter führen. Wir traten in einer engen Straße in ein Haus und tappten, fast mit Lebensgefahr, vier finstere Treppen hinan.

Meine liebe Freundin, es war ein sehr trauriger Anblick, der sich mir darbot, als ich in das öde Bodenstübchen eintrat; so trostlos, daß ich vergaß, daß mir soeben die Pracht der Sterne und der Glanz der Kerzen geleuchtet hatte. In diesem Augenblicke schien mir die Welt wirklich ein düsteres Jammerthal zu sein.

Auf einem Strohsack saß eine noch ziemlich junge Frau von erschreckender Magerkeit und Blässe. Ihre eingefallenen Augen umgaben dunkle Ringe, ihre Lippen waren blau und zitterten in Fieber und Frost.

In ihren Armen hielt sie ein ganz kleines Kind, welches ebenso abgezehrt wie die Mutter war und leise wimmerte.

Am Kamin hockten zwei Knaben; der größere weinte bitterlich, der kleinere hatte sein Vordenköpfchen an die erkalteten Kacheln gelegt und schlief. Hunger und Müdigkeit hatten ihn eingeschlafert.

Ich trat zu der Frau, reichte ihr die Schwaaeren und erzählte ihr, wie ich ihrem kleinen Mädchen begegnet sei. Ein dankbares Lächeln flog über ihr Gesicht, aber die Ärmste hatte wohl schon längst zu lächeln verlernt, denn es schien ihr fast Mühe zu machen.

„Wir sollen also nicht ohne Christfreude bleiben?“ sagte sie leise. „Nie hätte ich es gewagt, auf eine solche Ueberraschung zu hoffen.“

Ich nahm ein Messer, welches auf dem Tische lag und theilte unter die hungernde Familie Semmel und Wurst aus. Zuerst verschlangen die Kinder die Nahrung mit Heißhunger, ohne jede Theilnahme für mich; nachdem sie einigermaßen gesättigt waren, lachten sie und streichelten mit ihren kleinen Händen meine Kleider. Ich setzte mich neben die Frau und bat sie, mir ihre Geschichte zu erzählen.

„Mein liebes Fräulein,“ begann sie zögernd, „meine Geschichte ist sehr traurig. Mein Mann ist Schuhmacher. Wir hatten nicht die Mittel, um uns zu etabliren und so mußte er sich begnügen, Ausbesserungen zu übernehmen. Im Hochsommer wurde er krank; statt zu verdienen, trug ich unsere kleinen Ersparnisse in die Apotheke. Als er nach Wochen genas, hatten wir einen großen Theil unserer Kunden verloren. Später gingen auch die wenigen ab, die uns noch geblieben waren. Vielleicht arbeitete mein armer Mann nicht mehr so gut wie sonst, denn Hunger und Kälte machten seine Hände zittern und der Kummer legte einen Schleier vor seine Augen. Auch ich konnte nichts verdienen, da ich die Kleine hier erwartete. Bald waren wir so arm, daß wir oft den ganzen Tag nicht einen Bissen Brod hatten. Die Noth war auf den Höhepunkt gestiegen, die Kinder weinten vor Hunger, ich und mein Mann konnten uns einander die Dual, die wir empfanden, nicht länger verbergen. Mein Mann stand plötzlich auf und verließ die Stube. Da überkam mich eine namenlose Angst, ich machte mich auf, um zu sehen, nach welcher Richtung er wohl gehe. Gegenüber war ein Bäckladen, an dessen Eingang mehrere Brode lagen. Der Unglückliche ging an dem Laden vorüber, indem er blüßschnell ein Brod erfaßte!

Ich riß das Fenster auf und wollte ihm eine Warnung zuzurufen, aber schon sprang der Bäder aus dem Baden und ergriff ihn.

Es wohnen in dieser Gegend nur arme Leute; man sollte meinen, die, welche dem Hunger schon oft in's Gesicht gesehen, würden Mitleid mit ihresgleichen haben, aber nein, der Mensch ist grausamer wie das Thier. Rote Hände ergriffen meinen Mann und schleppten ihn, trotz seines Flehens, auf die Polizei. Das Alles sah ich hier aus diesem Fenster. Schreck und Scham hatten mich, so lange diese furchtbare Scene währte, an diesen Platz gebannt. Als ich den Bejammernswerthen um die Ecke biegen sah, brach ich zusammen. Das Geschrei meiner Kinder rief mich in's Bewußtsein zurück. Einige Stunden später wurde die Kleine hier geboren.

Mein armer, unglücklicher Mann, wie viel Sorge wird er sich um uns machen! Heute am Christabend im Kerker! Ach, wenn er doch wüßte, daß uns der liebe Gott das Christkind geschickt, es wäre ein Trost für ihn.

Sieh', meine gute Margarethe, zwei Mark und eine halbe Stunde reichen hin, um einer Mutter mit vier Kindern eine Weihnachtsfreude zu bereiten. Und die Freude war groß; die gesättigten Kleinen lachten jetzt fröhlicher, wie der reiche, junge Graf bei seinen fürstlichen Geschenken. Aber nicht nur die Kinder, auch die arme Frau wollte ich zufrieden und glücklich verlassen. Ich sprach noch ein Weilschen mit ihr hin und her und war ganz ihrer Meinung, daß ein kleiner Handel die Familie am Besten erhalten würde, besonders, wenn ihr Mann nebenbei durch Fleißarbeit noch etwas verdiente. Allerdings war für die erste Einrichtung eine Summe von fünfzig bis sechzig Mark nöthig. Ich versprach ihr mit Bestimmtheit, — denn das konnte ich mit gutem Gewissen, — die Summe zu beschaffen. Ich verweilte noch 10 Minuten, beglückt durch die strahlenden Augen der Kinder und das hoffnungsvolle Lächeln der Mutter.

Als ich das Stübchen verließ, sagte ich mir, die Welt sei doch kein Zammerthal, denn mein Herz fühlte eine innige Freude, als ich, auf der Schwelle stehend, einen Blick zurückwarf auf die noch vor Kurzem so trostlose und jetzt so getröstete Familie.

Die Meinigen erwarten mich gewiß mit größter Ungebuld, ich beflügelte daher meine Schritte. Die Köchin theilte mir mit, daß die Herrschaft noch im Wohnzimmer sei und das kleine Volk in die Schlafstube verbannt wäre.

Ich öffnete ohne Geräusch die Thür, um die Kinder ein wenig zu belauschen. Alle vier, auf ein Häufchen zusammengebrängt, flüsterten leise. Die Größeren erzählten den Kleinen von dem Christkind, was diese mit Aufmerksamkeit, ja, wahrhaft heiliger Scheu anhörten.

Elschen, die Älteste, kam sich in diesem Augenblick gewiß außerordentlich mütterlich vor. Auf einer Fußbank sitzend, hielt sie den Kleinsten im Arm, während die andere Hand die jüngere Schwester liebte. Victor lauschte mit hochrothen Backen und offenem Munde den Worten der Schwester.

„Wirklich“, sagte diese, „ich sah das Christkind ganz weiß gekleidet, mit einer goldenen Krone auf dem Haupte, an Mama's Hand von einem Bett zum andern gehen. Gewiß erzählte ihm Mama von unserem Betragen, damit es jeden nach Verdienst beschenken kann.“

Victor, durch und durch Realist, ohne jede Poesie und Phantasie, versetzte der Erzählerin einen leichten Puff.

„Gesehe, Else, ob Du das nicht geträumt hast?“ Dieser Zweifel empörte die kleine Gesellschaft. Elschen suchte verächtlich die Achseln.

„Geträumt!? Du zweifelst also, daß das Christkind die Eltern nach uns fragt? Sag', zweifelst Du daran?“

Der Dicko kam in Verlegenheit. „Na,“ lenkte er ein, „vielleicht hast Du nicht geträumt. Aber, Else, wenn Du Alles gesehen und gehört hast, was hat denn Mama dem Christkinde gesagt?“

„Mama flüsterte nur.“

„So; aber was gab es Mama für uns? Viel Torte und Pfefferkuchen?“

„Du denkst an nichts wie an's Essen. Uebrigens sah ich nichts, ich schloß vor Furcht die Augen.“

Der Kreis der Kinder schloß sich so eng wie möglich aneinander. Ein Schauer der Erwartung ließ den Einen die Hand des Anderen ergreifen. Ich fand, daß sich die Kleinen in der richtigen Weihnachtsstimmung befanden, zog mich leise zurück und ging in das Wohnzimmer.

Alles war schon in schönster Ordnung, es hatte nichts gefehlt wie meine Wenigkeit.

Nachdem wir uns begrüßt und ich noch für jedes der Kinder eine Kleinigkeit aus meinem Körbchen auf seinen Platz gelegt hatte, ließ mein Schwager die Klingel hell ertönen und öffnete die Thür.

Die Kinder hatten sich alle erhoben, blieben aber wie angewurzelt stehen. Der Ton der Glocke und der Glanz der vielen Lichter machte auf die Kleinen einen so feierlichen Eindruck, als berühre sie der Flügelschlag des Christengels.

Mein Schwager sprach einige auf das Weihnachtsfest bezügliche Worte, ermahnte die Kinder zu Fleiß und Folgsamkeit, um dem Christkinde ihre Dankbarkeit zu beweisen, damit es im nächsten Jahre seinen Besuch wiederhole.

Der Kleinste, auf den die Feiertlichkeit des Augenblicks noch keinen überwältigenden Eindruck machte, brach den Zauber, indem er sich an des Vaters Kniee schmiegte und „etwas Gutes“ verlangte.

Jetzt stürzten die Kinder in das Zimmer. Wie leicht fand jedes seinen Platz, denn sie erblickten die Gegenstände, welche sie vor einigen Wochen auf dem mit großem Nachdenken geschriebenen Wunschzettel drei- bis viermal unterstrichen hatten.

Nur einen Moment flogen ihre strahlenden Augen über die Geschenke, dann ging es an ein Herzen und Küssen der Eltern, von diesen wieder zu den Herrlichkeiten, um mit einem raschen Griff das am meisten Gewünschte an sich zu nehmen und dann nochmals zu den Eltern zurückzukehren.

Hand in Hand, mit Thränen in den Augen und glücklichem Lächeln auf den Lippen, blickten Vater und Mutter auf ihre Kinder. Sie vergaßen die Mühen und Sorgen, die schlaflosen Nächte und genossen ein reines, ungetrübtes Glück. Mein Schwager entfernte sich. Meine Schwester benutzte die Gelegenheit, um einige für ihren Mann gefertigte Kleinigkeiten aus der Kommode zu nehmen und auf dem Nähtisch auszubreiten.

Ihr Gatte kehrte zurück. Ich beschäftigte mich mit dem Umziehen der Puppen, lauschte jedoch ein ganz klein Wenig nach dem Elternpaare hin.

„Frauchen,“ sagte mein Schwager, indem er meine Schwester zärtlich an sich zog, „Du hast Dir im Stillen ein Kleid gewünscht, weiß wohl, hab's hübsch gemerkt. Schau' einmal unter das Papier.“

Frauchens Wangen waren ganz dunkelroth, als das Papier gelüftet wurde.

„Ein seidenes Kleid, Franz, einziger, goldener Mann, ein seidenes Kleid!“

Beide drehten mir jetzt den Rücken, damit Frauchen ungenirt ihren Dank aussprechen konnte, der aber, wie mir schien, mehr in Küssen wie in Worten bestand. Mein Schwager mußte diese Sprechweise jedoch gut verstehen, denn er antwortete in derselben Mundart. Nach und nach rückten sie bis an den Nähtisch vor, was nochmals Veranlassung gab, sich mündlich zu begegnen.

Siehst Du, mein Gretchen, hier war ein glückliches Weihnachtsfest, glücklich im weitesten Umfang und schönster Bedeutung des Wortes für Eltern und Kinder, denn sie fühlten sich nicht allein zufrieden, sondern über Erwartung und Verdienst beglückt.

Der Abend verging sehr rasch; man hatte ja so viel zu sehen, zu bewundern und zu naschen.

Endlich mußten sich die Kinder von ihren Herrlichkeiten trennen. Sie gingen zur Ruhe, freilich erst nachdem sie ihr Nachtgebet gesprochen und dem Christkinde für seine Gaben gedankt hatten. Selbst Victor schien ganz seine Zweifel vergessen zu haben, denn nach dem Gebet flüsterte er Elschen zu, daß er zur nächsten Weihnachtszeit die Augen am Abend recht lange offen halten werde, um auch einmal das gute Christkind zu sehen. Wenige Augenblicke und die Kinder waren eingeschlafen; in den Armen der Mädchen ruhten die Puppen, in den Händen der Knaben Säbel und Peitsche.

Und nun, meine theure Margarethe, habe ich Dir von meinem reich bewegten Christabend Alles erzählt; ich füge nur noch hinzu, daß mir mein Schwager für die arme Familie im Bodensübchen seine Hilfe zugesagt hat. Gewiß wird ihnen das Christkind auch als Nachzügler hochwillkommen sein.

Mit steter Liebe

Deine Eugenie.“

Aus dem Wiener Landesgericht.

„Herr Richter, ich bin gewesen in Amerika bei die Wilden, aber so etwas, was mir hat angethan der Herr Wendler, ist mir noch nicht vorgekommen.“ Mit diesen Worten tritt, wie das Wiener „Extrablatt“ erzählt, ein Kläger, der sich als der Privatier Jacques Kohn zu erkennen giebt, in den Wiener Gerichtssaal. — „Wie ich aus Ihrer Klageschrift ersehe,“ entgegnet der Richter, „so verlangen Sie von dem Handelsmann Herrn Severin Wendler die Zahlung eines Betrages von 20 Gulden als Entschädigung für einen Ihnen angeblich von ihm zerrissenen Rock. Bei welchem Anlasse kam Herr Wendler in die Lage, sich derart an Ihrem Kleidungsstück zu vergreifen?“ — „Sehr richtig, Herr Richter, wie Sie das gleich herausfinden haben, daß er sich hat vergreifen,“ entgegnet Herr Kohn mit schlaudem Augenblinzeln und fährt fort: „Wie ich in Amerika war, da hab' ich sehr viele Leute kennen gelernt, schöne Leute, miße Leute, elterhand Leute.“ — „Erzählen Sie uns nicht von Amerika,“ unterbricht ihn der Richter, „sondern geben Sie an, was Sie zu der Klage veranlaßt hat.“ — „Sie sollen Alles erfahren, Herr Richter, auf Ehre, die pure Wahrheit, so gewiß als ich und Sie sollen hundert Jahre leben.“ — „Meine Lebenszeit hat mit der Klage nichts zu schaffen. Also bleiben Sie bei der Sache.“ — „Also gut, will ich Ihnen erzählen. Geh' ich Ihnen neulich Abends spazieren und auf einmal geht vor mir a Frauenzimmer. Ich schau' sie natürlich an, ich sag' Ihnen, ich war ganz weg. Ich war doch in Amerika, aber so was hab' ich noch nicht geschaut. A Schönheit, großartig. Ich hab' mir gedacht: das is a Cavaliers-Frauenzimmer. Sie ist fortgegangen und hat nicht geschaut rechts und nicht geschaut links und ich bin in an fort nachgegangen. Endlich geht Sie in a Haus, ich geh' nach, und als sie is eingetreten in a Wohnung, hab' ich a paar Minuten gewartet und hab' dann angeläutet. Es kommt heraus a Stubenmädle, das hat mir auch sehr schön gefallen, und fragt mich, ob ich nicht bin geschickt vom Herrn Weidinger zu ihrer Gnädigen. Den' ich mir, was kann das schaden, wenn ich sag' „Ja“, und geh' hinein. Wie ich bin hineingekommen in's Zimmer, hab' ich aufgerissen die Augen und hab' gestaunt. A Luxus ist dagesewen, großartig. Im adeligen Casino und im Jockeyclub kann es nicht schöner sein, als es war in der Wohnung. Auf'n Tisch ist gestanden a Lamp: Herr Richter, ich sag' Ihnen, verbinden sollen wir's alle Zwoi jede Woch', was so Lamp' kostet.“ — „Lassen Sie doch mich aus dem Spiele und lassen Sie sich etwas kürzer.“ — „Will ich mich fassen kürzer. Auf a Divan vor mir ist geessen ganz huldvoll das großartige Frauenzimmer und wie sie mich hat gesehen, hat sie mir freundlich zugewinkt. Ich sag' Ihnen, a Gesicht hat sie gehabt, mit die medicinische Venus. Sie können sich denken, mit was für Gefühle ich bin dagesstanden. Auf amal hat sie angefangen aufzulösen ihr Haar, daß sie hat ausgeschaut, wie die Loreley, was war auch ein großartiges Frauenzimmer und is geessen mitten im Wasser und hat sich gekämmt mit a goldenen Kamme — haßt a Luxus — und hat gespielt auf einer Zithern. Also, wie ich Ihnen seh' stehn vor mir das Frauenzimmer mit die aufgeschliffen Haar, hab' ich mich nicht länger halten können und bin ihr gefallen um den Hals und hab' ihr wollen geben a Kuß. Auf das hinauf stößt sie aus einen Schrei, was soll ich Ihnen sagen, einen Schrei hat sie ausgestoßen, wie a Löwin, der man will rauben ihre Küchlein. Im selben Moment geht die Thür auf und herein stürzt der Herr Wendler da und schüttelt die Nähnen und knirscht mit den Zähnen, wie es hat der Schiller gedichtet. Da Elender, schreit er mich an, was erfrescht Du Dich? Sag' ich d'rauf: Aber bester Herr, sind wir denn in einem Wald? Sie sind ja krank; wie können Sie denn machen so a Geschra. Das gefällt mir sehr schön von Ihnen. Darauf schreit er noch mehr: Wie können Sie sich erfreschen, meine Frau zu küssen? Hab' ich ihn beschwichtigen wollen und sag': Sie sind ja ein unglücklicher Mensch. Wenn Sie werden so aufgeregt sein, kann es Ihnen einmal passiren, daß Sie sterben eines unnatürlichen Todes. Er hat aber geschrien noch mehr und hat angepackt mei' Rock — leider Gottes bin ich darin gesteckt — und hat uns alle zwa vermurdet, verrissen und zerquetscht, und auf amal bin ich hinausgeschlagen in's Wohnzimmer, als wie a Gummiballon. Das Stubenmädle hat mich aufgefangen und gefragt: Was ist denn geschehen? Sag' ich: Gar nichts, a Kuß hab' ich geben wollen der Gnädigen! — A Redheit von a Friseur! sagt sie d'rauf. Frag ich sie: Bin ich denn a Friseur? Fragt sie mich: Sind Sie denn la Friseur? Hat Sie denn nicht geschickt der Friseur Weidinger, um zu frisieren die Gnädigste für's Theater? Wie wir da noch reden mit einander, kommt scho wieder der Herr Wendler zur Thür und brüllt wie a Löw. Da hab' ich geschaut, daß ich fortgegangen bin, und jetzt bin ich da und will das Geld für mei' zerrissenen Rock.“ — „Sie haben da sehr Unrecht gethan, sich in ein fremdes Haus einzubringen und sich einer anständigen Frau gegenüber so zu benehmen.“ — Hören wir nun, was Herr Wendler sagt.“ — Herr Wendler, der schon mehrfach Zeichen der Ungebuld gab, sagte kurz: „Die Sache ist mir schon lange überdrüssig, ich diete dem Herrn 5 fl., so viel ist der ganze Rock nicht werth.“ — Der Kläger war's einverstanden, der Proceß war zu Ende.

Literarisches.

Der neue Reichsbote, Kalender für Stadt und Land auf das Jahr 1881 ist da und erfreut uns wie seine Vorgänger wieder durch seinen untrüglichen, gesunden Humor, schöne Erzählungen, seine prächtigen Bilder und viele Praxilla, die dem Kalenderleser zu wissen gut und nützlich sind. Besonders schön sind die farbigen Bilder: ein großer Porträtkopf Doktor Martin Luthers nach einem Deibilde von Lucas Cranach und Schneewittchen, zu dem bekannten Märchen, das der Kalenderschreiber seinen Lesern ebenfalls wieder erzählt. Solche farbige Bilder zu den schönsten Märchen und Sagen bringt jeder Jahrgang ein. Der ganze reich ausgestattete Kalender kostet nur 40 Pfg. und sei unsern Lesern als Hausbuch für das neue Jahr bestens empfohlen.